Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 3 (1893)

Heft: 1

Artikel: Die Bakteriologie und die Cholera

Autor: Fewson

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bakteriologie und die Cholera.

Bon Dr. Fewson in Danzig.

In dem Auffate: "Die Bafteriologie und ihre Erfolge" (Dr. 5 und folg. des vorigen Jahrganges) haben wir versucht die Aufmerksamkeit unferer Leser auf die übertriebene bingulenken, welche Wichtigfeit heutzutage batteriologischen den Resultaten der For= schungen beigelegt zu werden pflegt. Hus= gehend von der Annahme, daß die Urfache der Infettionsfrantheiten in den dem mensch= lichen Auge entrückten, fleinsten Lebewesen, welche auf irgend eine Beise in den lebenden Organismus gelangen, zu suchen sei, unterzog man sich mit Feuereifer, ad majorem scientiæ gloriam, der efelhaften Arbeit, den Auswurf und sonstige Dejettionen der Kranten unterm Mifroffope zu durchwühlen, um den gefährlichen Teind, den spezifischen Bazillus ber Krankheit, ausfindig zu machen und zu ifoliren. Raum war ber charafteriftische Mi= frobe abgefaßt, fo ging auch icon ein Jubelruf durch alle Lande, um den Triumph der neumodischen Biffenschaft auszuposaunen. Man ichien wie von einem Alpdrucke befreit, und war fest überzeugt, der Rettung der Menschheit vor einer Lawine tödtlicher lebel um einen gewichtigen Schritt naber gerückt zu fein. Bett, wo man der Sache endlich auf den Grund gefommen war und die Krankbeitserreger entdeckt hatte, war es bei dem Gifer und dem erprobten Geschicke unserer gewiegten Experimentatoren jedenfalls nur noch eine Frage ber Beit bis zur Auffindung der geeignetsten Mittel zu ihrer Vernichtung. Freilich, das leuch= tete fogleich ein, mit dem maßigen Apparate ber allopathischen Rochfunft war dem winzigen Mifroben nicht beizufommen, ohne mit dem Schmarober auch zugleich ben Wirth zu Grunde

zu richten. Man verließ daher, ohne weitere Gewissenssfrupel, die altgewohnte Schablone; man versiel auf den genialen, wenn auch feinesfalls neuen Gedanken, den Bazillus durch ihn selbst entweder zu tödten oder doch wenigstens unschädlich zu machen, ihn gewissermaßen in seinem eigenen Saste zu ersticken. Mit welchem Erfolge, ist aller Welt leider nur zu gut erinnerlich. Seit dem schmählichen Fiasko des Tuberkulins ist diese Methode in völligen Mißkredit gerathen und scheint, Gott sei Dank, so ziemlich abgethan zu sein.

Inzwischen nahte die Cholera, eine viel gefährlichere Krankheit als Tuberkulose, Typhus und andere fontagioje llebel, da fie unter Ilm= ftänden ichon nach Berlauf von einigen Stunben mit dem Tode abichließt. Ihr spezifischer Erreger, der famoje Rommabazillus, war freilich seit vielen Jahren aufgefunden, aber gu seiner Abwehr fein Mittel entdeckt worden. Was thun? In der Berzweiflung griff man auf die längst gebräuchlichen Sperrmagregeln wieder zurück, von deren Erfolglofigkeit man schon früher Gelegenheit genug gehabt hatte fich zu überzeugen. Da die Wiffenschaft bier wieder einmal im Stiche ließ, der Charafter der Krankheit aber als einer im höchsten Grade ansteckungsfähigen festgestellt zu fein ichien, fo follte wenigstens Diesem Bagillus mit einem fo furchtbaren Apparate von Schutwehren zu Leibe gegangen werden, daß feine Beiterverbreitung zur Unmöglichkeit mürde. Häuser, Torfer, Städte, ganze gander murden gesperrt, Strafen und Bläte mit Karbol und Kalfmilch überschwemmt, gewisse Stromläufe, trot Professor Birchow's Ginfpruch, für verseucht erflärt und ber Gebrauch von beren Baffer verboten, felbft unschuldige Lebens= und Genugmittel, wie Obit, Trauben und drgl. auf den Inder gesetzt und nur Gefochtes als seuchenfrei zugelaffen, Die Kranken selbst aber erbarnungslos ihrem

Familienfreise entrissen und in die Folirbarracken gebracht, wo sie, trotz der aufopferndsten Sorgsalt seitens barmherziger Kranfenwärterinnen, hilflos, weil man keine Hilfe wußte, zu Hunderten umkamen, während ihr Hausrath durch eine radikale Desinfektion zu Grunde ging. Auch wer sich durch die Flucht dem unerträglichen Zwange entzog, der lief Gefahr obdachlos in der Fremde umher zu irren, gemieden überall wie ein Pestkranker.

Gin grenzenloses Glend, dem öffentliche und private Wohlthätigfeit nur in geringem Maße zu steuern vermochte, war die natürliche Folge davon, und wenn auch die zahlreich zuströmenden Geldivenden Taufende vor dem Sungertode schützten, so fonnten sie doch nicht den Ruin zahlloser Familien abwenden, gange Existen; von dem Blüben von Sandel und Industrie abhängig ift, da die rigorose Sperre jeden Berfehr vernichtete. Welchen ungeheuren Schaben Gemeinden und Städte, die das Unglück hatten, der Epidemie gum Opfer zu fallen, bavontrugen, barüber wird feine Statistif jemals auch nur annähernde Ausfunft geben, wenn aber der Verluft Samburg's allein in den ersten Wochen auf mehrere Sunderte von Millionen berechnet worden ift, jo fann man fich eine ungefähre Borftellung bavon machen, wie viele Milliarden dem gangen deutschen Reiche verloren gegangen find durch die mit der Epidemie verbundene Berfehrs= iperre und das völlige Darniederliegen von Sandel und Gewerbethätigfeit.

Und an alledem trägt einzig und allein die Schuld die so sehr ins Ungeheuerliche gesteigerte Furcht vor dem Kommabazillus, welche eine haltlose Theorie fast der ganzen Welt aufsgedrungen hat. (Forts. folgt.)

Neber die Folgen und Nachtheile ungenügenden Schlafes.

Eine zeitgemäße hygienische Betrachtung von M. von Fellenberg-Biegler, Bern.

Es verwundert mich fehr, daß Dr. Med. Donner, homöopathischer Arzt, in seinem sehr lehrreichen und intereffanten Bortrag über Renrafthenie ober Rervenichmäche (Beilbronn, 1892, Rembolds Buchdruckerei), die so allgemein überhandgenommen hat und bei allen Bolfstlaffen mehr oder weniger berricht, neben andern hervorgehobenen Schädlichkeiten, als Urfachen berfelben, nicht auch des, besonders bei ben Bewohnern von Städten und größern Ortschaften herrschenden und besonders bei den Erwachsenen sehr überhand nehmenden Mangels an genügendem Schlaf des Nachts, als mitwirfender Urfache der Nervenreizung und Schwäche, erwähnt und ihn nicht hervorbebt. (Bei den Rindern erwähnt er ihn, aber nicht mit dem gehörigen Nachdruck.)

Auch in Aufsätzen von Aerzten, die Hygieisnifer sein wollen, über die überall herrschende Renrasthenie, in deutschen Unterhaltungs-Zeitschriften, wird der Schlafmangel als ihre Mitursache, und genügender Schlaf als Mittel, die aufgeregten Rerven zu beruhigen und zu stärfen, nirgends erwähnt, was sehr auffallend ist, da doch die Aerzte vorab den hohen physiologischen Werth des Schlafes für die Kräfteernenerung des Körpers, besonders aber der Nerven, fennen und ihn daher auch hervorheben sollten, wenn ihr Wirfen gegen die Neurasthenie etwas nützen soll.

Ich bin überzengt, daß dieser fast allgemein herrschende Mangel an ausreichend genügendem Schlaf des Nachts bei den Stadtbewohnern, eine Haupt-, ja bei vielen, die alle Exzesse meiden und mäßig und vernünftig leben, viel-